

journal für schulentwicklung

se

3/2008
12. Jahrgang

Architektur

Thema

GATHER THURLER & KRAINZ-DÜRR – Editorial

FORSTER: Schularchitektur – ein zukunftsorientierter Blick in die Vergangenheit

BUGNARD: Das System der Erziehungsräume.

Architektur und Pädagogik: Wer beeinflusst wen?

SCHRATZ: Pädagogik und Architektur

HERRMANN: Bauherr ist hier das Kind.

Wie Schulbau Schulreform begünstigt oder verhindert

INTERVIEW MIT KÜHN: Zum Verhältnis Pädagogik und Architektur

INTERVIEW MIT BARTHASSAT & BARTHASSAT: Lehrerbildung und Architektur im Dialog

DIKETMÜLLER & STUDER: Schulfreiräume im GenderBlick.

Nutzungsanalysen als Ansatzpunkte für Schulentwicklungsprozesse

Methodenatelier

GATHER THURLER: Der Koblenzer Fragebogen

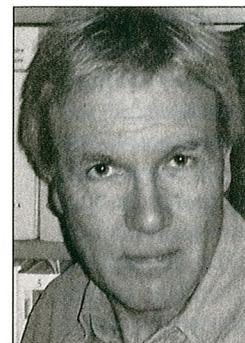
Literatur-Review

StudienVerlag

Pierre-Philippe Bugnard

Das System der Erziehungsräume

Architektur und Pädagogik: Wer beeinflusst wen?



Pierre-Philippe Bugnard
ist Professor für historische Bildungsforschung an der Abteilung für Erziehungswissenschaften der Universität Freiburg (Schweiz). Er ist Mitglied der Genfer Forschungsgruppe l'ERDESS (Didaktik und Epistemologie der Sozialwissenschaften).

Die Mauerwerke der Schulen können sich resisternter erweisen als dies bei den pädagogischen Modeerscheinungen der Fall ist. Das rechteckige Klassenzimmer hat seit fünf Jahrhunderten und seit der Zeit seiner Erfindung alle Renovationen des Sekundarschulsystems überlebt: vier Mauern, die Fenster, durch die das Licht von links auf die Pulte fällt, die Anordnung der Schulbänke, die nach der Wandtafel und dem Lehrerpult ausgerichtet sind. Alles ordnet sich in eine räumliche Weltordnung ein, die zu einem der unerschütterlichsten Aspekten des schulischen Habitus geworden ist.

Ich denke trotz allem an eine Unterrichtslektion, die in einem Klassenzimmer des 19. Jahrhunderts nach allen Regeln der Kunst des „Sozio-Konstruktivismus“ dargeboten wurde, und während der die Schulkasse ganz allein die Lösung der vorliegenden Problemsituation finden musste. Eine Lektion, die in einem engen Raum eines Kollegs stattfand, in dem außer der einzigen kleinen Tafel ein Kruzifix die Wand schmückte, und in der drei Reihen von Tischen die Möglichkeit boten, sich während des Frontalunterrichts Notizen zu machen. Ganz abgesehen davon, dass die Tische fest am Boden angeschraubt waren, um

rang nach Bewegung vorzubeugen! lie Pädagogik auch an die verschiedenen Möglichkeiten anpassen kann, so ist und dafür, nicht über ihren Bezugskontext nachzudenken.

Ich mich zur Frage äußere, inwiefern Kontext Schulmauern und Pädagogik einander vereinbar sind, möchte historische Beispiele erwähnen. Zum Kolleg der Moderne, das für simulierte Unterricht konzipiert war. Und eine Schule zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die für eine lernniveauroorientierte Pädagogik konzipiert worden war. Beide Orte sind in Harmonie mit der Pädagogik Epoche. Derartige Beispiele kontrastieren mit dem historischen Prinzip: das, was aus der Vergangenheit hervorwirkt, ohne dass wir uns darüber Gedanken und seiner Hintergründe machen.

der Moderne

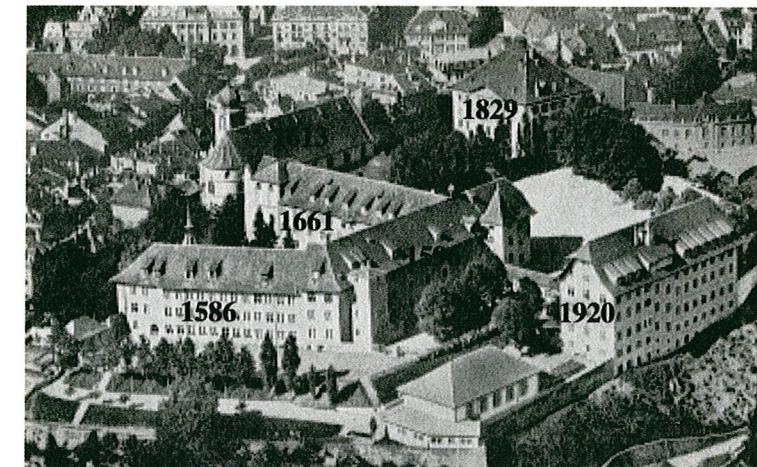
nd Prestige:

Stil eines „Monuments“

Sankt Michael der Schweizer Stadt zweifellos eines der repräsentativen Bauten dafür, wie humanistische Gymnasien Vergangenheit in Europa erbaut wurden nach dem Prinzip der *Ratio* als auch – und vielleicht vor allem von der alten Perspektive der Hygiene und Pädagogik, die sowohl die Räumlichkeiten als Dekor des Baus bestimmten (Bugnard, 1997). Die heutige Forschung hat herausfinden können, dass diese traditionellen Bauten gemäß der Weltanschauung des 19. Jahrhunderts im Sinne bewusst als geschlossene, von den sie umgebenden Städten abgrenzbaren Einheiten eingeplant wurden (Bugnard, 2001). In diesem Sinne wurde die Burg das Kolleg mit der Kathedrale zum Athona zu einem der Gebäude mit symbolischen Wert.

Mit seinem dominierenden Standort verkörpert das Gebäude des Freiburger Kollegs Sankt Michael – ebenso wie das Collège Calvin in Genf, das Collège de la Cité in Lausanne und das Jesuitenkolleg in Porrentruy – das soziale Ideal der traditionellen Gesellschaften: Hier wird die intellektuelle Elite ausgebildet. Gleichzeitig handelt es sich bei diesen Standorten auch um privilegierte Flecken, „inmitten von Sonne und Luft, mit Blick auf den weiten Horizont“ (Jaccoud, 1914), die der Hygiene Sorge tragen. Es handelt sich hier um gewollt moderne Bauten im Vergleich zu den Klosterschulen aus dem Mittelalter, die entweder mitten in einer engen Straße oder vollkommen abseits der Stadt, am Ende eines isolierten Tals erstellt wurden. Das Kolleg Sankt Michael dominiert im Gegensatz dazu die Stadt: für seinen Bau wurde damals ein begehrtes und dementsprechend teures Grundstück erstanden, mit der Absicht, diesem Kolleg den entsprechenden Status zu verleihen, als künftiger Wissensvermittler und Moralinstanz.

Es handelt sich hier fast um eine Art von „Bastion“, die üblicherweise für Regierungsgebäude reserviert wurde, während die Burg der Gründungsmonarchie weiter unten, im Herzen der Altstadt, steht. Ein Blick auf das Stadtpanorama (und insbesondere auf die Gravuren des 19. Jahrhunderts) dokumentiert in sehr eindrücklicher Weise, dass zu dieser Zeit die Pädagogik die säkulare Macht ausübte, von der hohen Zitadelle aus, die „all jenes zu bestimmen schien, das sie umgab“, schrieb Pater Girard (1827). Für den Schriftsteller und Historiker De Reynold (1946) handelte es sich um die „Lernstadt über der Regierungsstadt“: ein ehrwürdiges lateinisch-sprachiges Viertel, dessen Funktion mit den nachfolgenden Bauten der Klostermädchen-Schule der Ursulinen (1655/1679/1712/1898), der Juraakademie (1763), der medizinischen Fakultät (1789), des Lyzeums (1829) und, ab 1941, der Fakultäten der Humanwissenschaften der Universität noch deutlicher zum Ausdruck kam.



Kolleg Saint-Michel, Freiburg (um die Jahre 1940)

1586 Gymnasium (Schulklassen) 1596 Kolleg (Mönche) 1661 Verwaltungsflügel (Rektorat, Bibliothek,...)

Abb. 1: Das Kolleg Saint-Michel in Fribourg (Schweiz), Luftfoto 1940. In M. Strub M., La ville de Fribourg (...), Les Monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg, Bâle Birkhäuser 1964, t. 1. (137).

Eine Pädagogik des Decorums: ein „erbauendes“ Kolleg

Die Analyse des Bauplans des Kollegs Sankt Michael macht die funktionelle Konzeption des Gebäudes noch eindrücklicher. Entsprechend den Vorschriften des berühmten „modo nostro“ (Pradervand-Amiet, 1987) sollten Schulen wie Kloster und als Orte einer spezifischen Kulturtradition gebaut werden. Dementsprechend orientierten die jesuitischen Architekten die Schulzimmer gegen die Nordwestseite, wodurch sie von der Stille der Innengärten profitieren konnten, denn diese stießen ihrerseits auf das Haus der Mönche (bzw. „Kolleg“), die Wohnung des Rektors, bzw. die übrigen Klosterräumlichkeiten (Bibliothek, Refektorium usw.).

Im Ostflügel des Kollegs Sankt Michael, in dem das Gymnasium angesiedelt ist, scheint die Sonne in den Fluren statt in den Klassenzimmern (das direkte Licht ist kein objektiver Alliierter der Sonnenergonomie). Obwohl die Wahl des Grundstücks im Großen und Ganzen den damals geltenden Hygieneanforderungen

entspricht, wird dem Funktionellen ebenso Sorge getragen: die monumentale Kirche im Süden des Klosterbaus ist direkt von der Stadt aus zugänglich und wirft ihren Schatten auf die umgebenden Gebäude – eine stadtplanerische Leistung der Jesuiten, die sowohl als versierte Pädagogen, aber auch als um Ausgeglichenheit besorgte Kirchenverantwortliche dachten.

Die Rolle der Innengestaltung und auch des gesamten Dekors dienen dazu, die pädagogische Bestimmung des Ortes – u.a. auch dank des durch die Kirche der Gegenreformation betonten barocken Baustils – dauerhaft im Geist der Bewohner zu verwurzeln. Es handelte sich folglich um eine „erbauende“ Pädagogik, die auch innerhalb der Klassen durch den humanistischen Ansatz der *Ratio studiorum* weiterverfolgt wurde.

Im ersten ehrwürdigen Stockwerk des Westflügels öffnet sich eine majestätische Tür zur Wohnung des Rektors und damit auch zum Sitz der Autorität im Sinne von Moral und Glauben. Ausgehend von diesem „neueraligischen“ Standpunkt schmücken zahlreiche

lie vielen Räumlichkeiten (Speisefassoren, Kapellen und natürlich losterkirche im Rokokostil), wobei ie Porträts von den Gründern der ule mit religiösen Gemälden und n Heiligen vermischen, die den zen-önlichkeiten der damaligen jesuiti-aganda gewidmet sind. Eine Son- g nehmen hier die Fresken ein, die n Michael (im Kampf Luzifer besie- den heiligen Canisius (*urbi et orbi* Herrschern des modernen Europas) darstellen: vor seiner Büste werden e die Klassenfotos gemacht.

1 wie das Freiburger Kolleg Sankt ugen in ganz Europa entsprechende „ne“ von der damaligen Entwick- idagogik im Sekundarschulbereich, belehrenden künftigen Generatio- esem Zeitpunkt rationell in Klassen iermit wurden eine Geographie und tektur der Bildungsorte geschaffen, e einer vorschriftenorientierten Päd- den ungepöbelten Schüler mit dem schen Kulturgut (als einiges Bezugs- er damaligen Aristokratien und der iahmenden Bourgeoisie) vertraut id ihm damit die Gelegenheit bieten von den unteren bürgerlichen Klas- eben.

ktionelle Geographie dieser Schul- id die symbolische Zuteilung der keiten, das gründlich überdachte n Bedeutsamkeiten und Kohärenzen erdings nicht den stark zunehmen- erzählen widerstehen: mit der Zeit ler Teil des Gebäudes in Klassen- m funktioniert und schlussendlich ite Baugelände durch die Auswir- er modernen Stadtplanung beein- zig und allein die „Schulkasse“, der nische Sockel der rationalen Päd- at diese Entwicklung überlebt und it eines der dauerhaftesten Erbstü- ziehungsgeschichte dar, genauso wie eute wieder aufkommende Tendenz,

Wissen „vermitteln“, neue Schulprogramme „durchziehen“, bzw. partout eine intellektuelle und soziale Elite schaffen zu wollen. Das klassische Prinzip des Rechtecks mit seinen reihenförmig angeordneten 25 oder 30 Schülerpulten, ausgerichtet auf stilles Einüben und auf den Empfang des Worts des Magisters wird bis ins 20. Jahrhundert zum Archetyp der Schulkasse und des Frontalunterrichts – und dies auch beim Bau von Primarschulen, die als erste versuchen werden, aus der vorgegebenen Schulform auszubrechen.

Eine an die Lernrhythmen der Schüler angepasste Schule im Jahr 1819

Unter den vielen neuen Versuchen, die im Verlauf der Jahrzehnte unternommen wurden, um das Klassenzimmer als Arbeitsplatz und Ort der Bildung neu zu gestalten, nimmt der reform-pädagogischen Ansatz des zwischen 1804 und 1823 in Freiburg wirkenden Franziskaners Grégoire Girard einen ganz besonderen Platz ein. Diese Sonderstellung beruht auf seiner Idee, die Schülerinnen und Schüler innerhalb des Klassenzimmers je nach Lernniveau aufzuteilen (Mützenberg, 1997). In der einschlägigen Literatur zum Thema „gegenseitiges Lernen“ wird hierzu regelmäßig eine Gravur (siehe Abbildung 2) abgedruckt, die wahrscheinlich zum ersten Mal 1820 in der Zeitschrift *Zürcherische Hülfsgesellschaft* erschienen ist. Sie dokumentiert sehr eindrücklich die „Planarbeit in der Girard-Schule“:

Es handelt sich um eine ideale Darstellung dieser Lernorganisation, der während der gleichen Epoche in London und Paris Furore machte: das dortige Grundprinzip der Schulklassen mit 8 Pulten und 8 Kreisen für 64-70 Schüler wurde in den Zürcher und Freiburger Primarschulen mit 6 Pulten und 6 Kreisen eingeführt. Für eine bessere Lesbarkeit sind in dieser Abbildung nur vier

Die Knabenschule von Freiburg (1819): ein den Schülerrhythmen entsprechender Lernraum

« Das Weiterkommen ist allein vom nachgewiesenen Fortschritt abhängig, statt von einer bestimmten Jahreszeit... Auf diese Weise fühlen sich alle Schüler immer mehr in den Lernprozess einbezogen, dank der Aufeinanderfolge sehr nahestehender Lernniveaux, die leicht zu erreichen sind und Mut machen, statt dazu beizutragen, diesen zu verlieren... Jeder Schüler ist genau dem Niveau zugeordnet, das seiner Fähigkeit entspricht... Lernfähiger gehen mehr in die Tiefe ». Pater Grégoire Girard

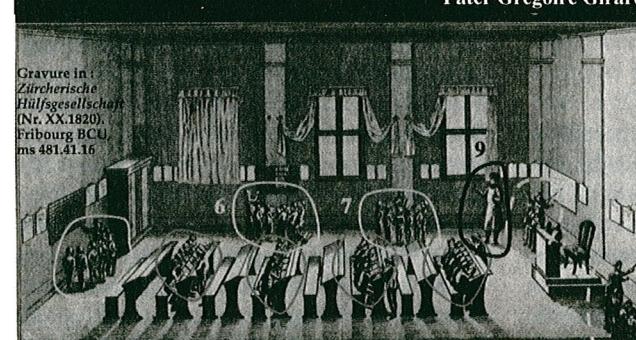


Abb. 2: Die Knabenschule von Freiburg (1819): ein den Schülerrhythmen entsprechender Lernraum

Jede Schülergruppe, betreut durch einen Begleiter (fortgeschrittener Schüler), hat folgende Aufgaben folgenden Niveaus zu bewältigen: Buchstaben (1) Worte (2) Sätze (3) Texte (4) Bzw., alternativ: Zahlen (5) Komplexe Operationen (6) Problemlösen (in 2 Untergruppen, 8) ... unter der Bewachung durch den LEHRMEISTER (9) Ein Schüler steigt nur dann zum folgenden Lernniveau auf, wenn er nachweisen konnte, dass er das Lernziel erreicht hat. Es handelt sich hier keinesfalls um Simultanunterricht, sondern um « Differenzierung nach Lernzyklen », unter Berücksichtigung der Schülerrhythmen und ihres Lernniveaux, von dem aus sie angehalten werden, weiterzulernen.

Grammatiklerngruppen (mit sitzenden Schülern) und vier Mathematiklerngruppen aufgeführt, wobei die letztere wiederum in zwei Untergruppen aufgeteilt ist (mit Schülern, die an der Wand im Kreis arbeiten). Diese Lernorganisation entspricht einer Klassentopologie und einer Schularchitektur, die Girard für eine von ihm 1818 erbaute Schule eigenständig konzipiert hatte. (Strub, 1964)

Nach Ansicht Girards ist in den Dorfschulen „[das] Klassenzimmer die Hauptsache. Es muss groß genug sein, damit alle Schüler ihren Sitzplatz haben können. Vor ihnen eine Tischplatte, hinter ihnen ein Raum für die Bewegung und um das Ganze herum genügend breite Gänge, um die Lernkreise organisieren zu können, die für den Mechanismus des graduierter und gegenseitigen Unterrichts notwendig sind. Der Raum muss genügend hell sein, damit die Schüler alles sehen können und sich nicht gegenseitig die Sicht nehmen. Er sollte ebenfalls gut gelüftet sein, um gesund

zu sein. Das alles bedeutet, meine Herren, dass wir künftig auf unsere gewohnte Art der Schulklasseneinrichtung verzichten und an deren Stelle überall neue Formen einführen sollten.“ (Jahrhundertfeier zu Ehren des Père Girard 1906)

Für die Umsetzung seiner pädagogischen Innovation fordert – und erhält – Girard vom Freiburger Großen Rat bedeutende Geldmittel, denn man ist dort der Ansicht, dass die Schularchitektur einer auf den Schüler und seinen Lernprozess zentrierten Pädagogik zu dienen habe, wie dies bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts den Jesuiten mit dem Bau des Kollegs Sankt Michael gelungen war. Die in der Folgezeit von Girard erbaute neue Knabenschule erhielt ob deren Schlichtheit und Ästhetik die volle Anerkennung seiner Zeitgenossen.

Dank ihrer Bauweise konnte sich auch in den folgenden Jahren in Freiburg die Idee des Lernzyklus der Girard-Schule bestens entfalten: in ihren Mauern wurde die Umsetzung

ee einer Primar- und Sekundar-
Alle möglich. Sie hat mit dem Auf-
ler Reformpädagogik und später
ndifferenzierenden Lernansatzes
es gesamten 20. Jahrhunderts weit-
künftige Konzeption von Schul-
influsst.

Lerholende Schwingungen Architekturmormen

tonische Patrimonium beruht auf
en historischen Grundgedanken.
von Foucault (1975) beschriebene
us, der nach dem Ordnungsprin-
vachen und Bestrafen“ seit Beginn
irhundertes neben der bis heute
en Aufsichts- und Examenskultur
auweise unserer Schulen bestimmt
ähnlichen Gebäuden dieser Zeit
sse, Krankenhäuser, industrielle
e) ging es vor allem darum, die
urch individuelles Überwachen zu
“ und individuell zu beaufsichtigen
eine „Lösung des Problem zu finden,
Ansammlung von Menschen ent-
er Schule ging es vor allem darum,
igen Verhaltensformen“ wie vonei-
schreiben, Plauderei, Unaufmerk-
nangelnde Disziplin, Unordnung
merzen (Foucault, 1975). Zweitens
irhunderten tradierte und zeitlose
n der Architektur einer religiösen
ule (Loyer, 1993), die es möglich
Einrichtung zahlreicher Schulklassen
das Freiburger Jesuitenkolleg Sankt
it dem Prinzip des Panoptismus zu
n.

er der Reformpädagogik und An-
neuer Schulgebäudekonzeptionen
ch bis in die zweite Hälfte des 20.
rts mit den remanenten Überres-
beiden historischen Grundgedan-
andersetzen bzw. die virulenten

Widerstände der Vertreter eines tradierten
Kulturguts über sich ergehen lassen.

Die durch die pädagogische Reformbewe-
gung entstehende Kritik am Frontalunterricht
hat mit der Zeit innerhalb der Schulklassen
zur Veränderung der herkömmlichen Anord-
nung der Schülerpulte (U-Form, Halbkreis)
geführt, Schüler durften in der Folgezeit auch
ihre Produktionen an ihren Klassenwände
bzw. in den Fluren aufhängen und ausstellen.
Die u.a. durch die Lernpsychologie Piagets
inspirierte Idee eines Arbeitsumfelds, das
sowohl die individuelle Kreativität als auch
das Voneinanderlernen stimuliert, wurde in
den angelsächsischen Ländern mit dem Bau
der sog. „Openplan Schools“ verwirklicht,
in denen sich Schüler in altersunterschied-
lichen Lerngruppen gemäß Lernzyklen und
ihrem persönlichen Lernrhythmus zusam-
menfinden (Forster, 2001). Gleichzeitig öff-
neten sich diese Schulklassen auch gegenüber
dem Umfeld, wie dies bereits die Pädagogen
der Renaissance mit den berühmten Land-
schulen der Stadt Rotterdam (Schulklassen
mit eigener Bibliothek, in der Nachbarschaft
eines Bauernhauses angesiedelt) gefordert
hatten.

Aber auch hier findet prompt eine Gegen-
bewegung statt, in der es v.a. darum geht,
ähnlich wie bei den Reaktionen gegen den
Reformansatz des Freiburger Pater Girards
um jeden Preis die herkömmliche Sozial-
schichtung aufrechtzuerhalten. Seit den
1970er Jahren werden in diesem Zuge Hun-
derte von Forschungsergebnisse veröf-
fentlich, die behaupten, nachweisen zu können,
dass die sog. „Openplan Schools“ im Rahmen
der nationalen Leistungstests systematisch
weniger gute Ergebnisse erlangen als die tra-
ditionellen Schulen.

Zweifellos haben die neuen Bauweisen
nicht das Privileg, automatisch die Umsetzung
reformpädagogischer Kriterien von Schul-
qualität zu garantieren: zahlreiche Unter-
suchungen haben hier nachweisen können,
dass innovative Lernansätze auch in alten

Gebäuden mit traditioneller Klassenzimmer-
konfiguration umgesetzt werden konnten,
und dass die Architekturform schlussendlich
keine signifikanten Unterschiede bewirkt. In
der Tat reagieren viele Lehrpersonen nicht
so sensibel auf die vorgegebenen Räumlich-
keiten, wie man dies meinen könnte, und im
Endeffekt hat die traditionelle Praxis sys-
tematisch mehr Gewicht als neuere Lern- und
Bautheorien (Derouët-Besson, 1998). Und
jene Forschungsergebnisse, die zeigen, dass
Schulklima und Beziehungsstrukturen zwi-
schen Schülern je nach Bauart variieren,
bringen heute Lehrpersonen in schwierige
Dilemmasituation, denn es ist bei weitem
nicht klar, ob es sinnvoller ist, künftig durch
Openplan-Unterricht das Ziel der nachhal-
tigen Sozialisierung und Demokratisierung
weiterzuverfolgen, oder ob es im Gegensatz
dazu nicht gewinnbringender wäre, durch ein
klassischeres Streaming die SchülerInnen in
traditionellen Schulklassen bzw. Abteilungen
zu verteilen (Hallinan, 1976).

Das zentrale Problem liegt hier darin, dass
die Lernziele und Organisationsabsichten der
Reformpädagogen nicht ausschließlich den
Anspruch der Wissensvermittlung vertreten:
ein Schüler, der hier in Schwierigkeiten kommt,
wird natürlich schlechter in den herkömmli-
chen Leistungstests abschneiden, während er
vielleicht im Gegenteil dazu Problemlösetech-
niken entwickelt hat, die ihn durchaus befähigen,
seinen Lernprozess mit Erfolg abzuschlie-
ßen. Die nationalen Lerntests machen es hier
kaum möglich zu erkennen, inwieweit einzelne
Schüler die vorgegebenen Lernziele wirklich
beherrschen bzw. konzeptuell meistern. Wein-
stein (1979) konnte in diesem Zusammenhang
die äußerst beschränkte Validität der klassi-
schen Leistungstest klar nachweisen.

Die bis heute andauernde Polemik der letz-
ten Jahrzehnte hat dazu beigetragen, dass das
Thema von Schul- und Raumarchitektur meist
ausschließlich auf seine dekorativen und funk-
tionellen Aspekte reduziert blieb, was natürlich
reformwillige Lehrpersonen und Lehrerteams

kaum daran hindern konnte, Alternativen
zur herkömmlichen pädagogischen Praxis
zu erproben, selbst wenn ihnen dieses Unter-
fangen durch die übliche Anordnung der
Schulklassen erschwert wurde. Wenn folglich
neue Räumlichkeiten nicht unbedingt Neu-
erungen in der Unterrichtspraxis auslösen, so
kann ebenfalls davon ausgegangen werden,
dass diese trotz des traditionellen Schulbaus
nicht unbedingt zum Scheitern verurteilt
sind. Neuere Arbeiten einer französischen
Gruppe von soziologischen Bildungsforschern
(Derouët-Besson, 1998 u.a.) konnten in diesem
Zusammenhang nachweisen, dass die Nutzung
der Räumlichkeiten von Schulen nicht unbedingt
durch außenstehende Determinismen bestimmt
ist, sondern dass alles menschliche Handeln darauf beruht, wie
die gesamten verfügbaren Ressourcen je nach
Projekt und Ansprüchen der betroffenen Per-
sonen wahrgenommen und funktionell einge-
setzt werden.

Selbst in den inzwischen neuen und mit
allen technischen Innovationen und mit einem
bedeutenden Geldbudget dotierten Sekun-
darschulen der letzten Jahrzehnte ist hier zu
beobachten, dass selbst Lehrpersonen, die sich
durchaus an die neuen Lehrpläne halten (bzw.
sich an diese zu halten glauben), nach wie vor
die Inhalte in herkömmlicher Arbeitsplatz-
gestaltung und meist nach dem Prinzip von
Frontalunterricht vermitteln: im Widerspruch
zu ihren öffentlich proklamierten Leitideen
und Bildungsprinzipien untermauern hier
die Verantwortlichen der Bildungssysteme
in Komplizenschaft mit der konservativen
Mehrheit eine völlig obsolete Schulform und
lassen sich von den bestehenden Normen aus
dem 16. Jahrhundert der Schularchitektur
bestimmen.

Diese außerordentliche Beständigkeit der
Schulwände ist folglich ein Zeichen für die
Nachhaltigkeit der gewohnten Unterrichts-
methoden im Sekundarschulwesen, die auf-
grund der starren Architekturmormen aus der
Vergangenheit kaum die Chance haben, sich

wickeln zu können. Es ist zu hoffen, dasseres Verständnis der Genese men dazu beträgt, diese in Zukunft hen bzw. neu zu gestalten.

der Girard-Schule beruhte auf ihrer Wirk- und die Besucher strömten aus allen gen nach Fribourg, um mit eigenen Au- en zu können, wie das Wunder geschehen iss Schüler aus bescheidenen Verhältnis- schreiben, rechnen, eine Fremdsprache, lösen usw. lernen. Das damals domi- engstirnige Patriziertum reagierte aller- hr sensibel auf das Risiko einer künftigen Umschichtung und rief die Jesuiten zur so schnell wie möglich wieder die her- che Ordnung zu schaffen (Weber, 1997). die von Beck (1980) zitierte Forschung aus- en, die in den industrialisierten Ländern Fu- nacht hat (ganz zu Schweigen vom 2006 in erschienenen Buch von Clermont Gauthier louki, das im französischsprachigen Raum iskussionen ausgelöst hat).

Australian Study of School Environments. an Journal of Education n° 1, 24/mars. 1980,

S./Richard, M./Gauthier C. (Hrsg.): Com- nseigne-t-on dans les écoles efficaces? Ef- des écoles et des réformes. Québec: Presses versité Laval, 2006.

-Ph.: Les humanités à Saint-Michel, lieux de re pédagogiques. Annales fribourgeoises . Fribourg: Fragnière, 1994-1997, S. 265-292. du Père Girar. Fête du centenaire de l'appel Girard à la charge de Préfet des écoles pri- de la Ville de Fribourg, 18 juillet 1905. Fri- Saint-Paul, 1906, S. 63.

, G.: L'architecture scolaire. Paris: PUF, 1966, -59, 64-68, 100.

esson, M.-Cl.: Les Murs de l'école. Éléments exion sur l'espace scolaire. Paris: Métailié,

L'architecture influence-t-elle les pédago- les performances des élèves? Martigny: re- jucateur 2001, S. 10-11.

Foucault, M.: Le panoptisme. *Surveiller et punir. Naissance de la prison*. Paris: NRF Gallimard, 1975, S. 197-229.

Girard, G.: *Explication du Plan de Fribourg, dédié à la jeunesse de cette ville, pour lui servir de première leçon de géographie*. Lucerne: Meyer, 1827, S. 56.

Hallinan, M. T.: Friendship Patterns in Open and Traditional Classrooms. *Sociology of Education* 49, 1974, S. 254-26.

Jaccoud, J.-B.: *Notice sur le Collège Saint-Michel. Fribourg*: Imprimerie Saint-Paul, 1914, S. 29.

Loyer, F.: *Prélude: de l'architecture scolaire*. Paris: Picard Editeur, 1993.

Mützenberg, G.: *Grands pédagogues de Suisse romande*. Lausanne: L'âge d'homme, 1997, S. 78-80.

Pradervand-Amiet, B.: *L'Ancienne Académie de Lausanne. Innovation et tradition dans l'architecture scolaire du XVle siècle*. Lausanne: Études et documents pour servir à l'histoire de l'Université de Lausanne XV, 1987.

Strub, M.: *Le Collège Saint-Michel. Les monuments d'art et d'histoire du Canton de Fribourg*. T. III. Bâle: Birkhäuser, 1959, S. 147.

Strub, M.: *La ville de Fribourg. Les Monuments d'art et d'histoire du canton de Fribourg*. T. 1. Bâle: Birkhäuser, 1964, S. 339-345.

Van Damme, St.: *Sociabilité et culture urbaines. Le rôle du collège de la Trinité à Lyon (1640-1730)*. L'établissement scolaire. Des collèges d'humanités à l'enseignement secondaire, XVle-XXe siècles. In M.-M: Compère/Ph. Savoie (Eds.), N° spécial revue Histoire de l'éducation. Paris: INRP Service d'histoire de l'éducation, 2001, S. 79.

Weinstein, C. S.: *The Physical Environment of the School: A Review of the Research*. *Review of Educational Research* n°4, 49, 1979, 577-610.

Zürcherische Hülfsgesellschaft: Nr. 20 (Anlage). Fribourg BCU Cabinet des manuscrits, Papiers Grégoire Girard Db-24 (inventaire Paul Birbaum, Joseph Leisibach), pièce aimablement communiquée par S. Dauster, Université de Rouen, 1820.

Übersetzung: Monica Gather Thurler